

Reformierte Kirchgemeinde Hasle bei Burgdorf
Predigt am Sonntag, dem 14. Juli: „Säen und ernten“
Bibeltext: Markus 4,2–9 (BasisBibel) [S. 5 dieses Dokuments]



Liebe Gemeinde

Im April hat meine Frau Ruth Saatkartoffeln gesetzt. Sie sind zuerst recht erfreulich aufgegangen. Aber da es immer wieder geregnet hat, ist das Kraut irgendeinmal faulig geworden. Und so haben wir letzte Woche schon Ernte gehalten. **Wenige und kleine Kartoffeln** hat meine Frau ausgegraben. Aber sie haben schön ausgesehen: gelb, rötlich und dunkelblau im weissen Becken! Und was wir schon davon gegessen haben, war sehr fein! – Säen und ernten...

Es war einmal ein Mann, ein Bauer, der jedes Jahr Körner auf seinen Acker säte und vertrauensvoll darauf wartete, die Ernte einzubringen, wenn die Zeit dafür da war. Am Ende des Winters litt die Familie Hunger, weil das Mehl langsam ausging. Die Körner für die neue Saat waren noch übrig von der letzten Ernte. Der Bauer hatte sie nicht zu Mehl mahlen lassen.

Da sagten die Kinder: „Vater, komm, wir wollen die Körner zum Müller bringen und Mehl daraus mahlen, damit die Mutter wieder Brot backen kann!“ Der Vater aber sagte: „Nein, Kinder, wir müssen jedes Korn aufbewahren und ein wenig hungern. Die Körner werden wir aussäen, und aus jedem Korn werden viele, viele neue Körner wachsen, wenn Gott den Segen dazu gibt.“

*Die Kinder glaubten ihrem Vater, **so machte die Hoffnung den Hunger erträglich**, und sie warteten gemeinsam auf die Zeit der Aussaat. Als die Zeit gekommen war, nahm der Vater den Sack mit seinen letzten Körnern und warf sie auf den Acker. Mit vollen Händen streute er die Körner umher. Die Kinder waren bei ihrem Vater und halfen ihm beim Säen.*

Sie fragten: „Vater, sag uns, wann wachsen Körner und wie wachsen die Körner?“ Der Vater gab zur Antwort: Wir müssen jetzt warten und sehen, was aus dem Samen wird. Das Wachsen ist nämlich ein grosses Geheimnis und Wunder.“

*Während sie noch standen, kamen die **Vögel** und fingen an, ein Korn nach dem anderen aufzupicken. Die Kinder wurden auf die Vögel böse und riefen: „Die Vögel fressen alle unsere Körner weg! Wir haben sie gespart, um sie zu säen, nicht als Vogelfutter! Wir haben auch Hunger und hätten sie lieber selbst gegessen. Geht weg, ihr Vögel!“ Und sie fragten ihren Vater: „Was wird aus uns, wenn die Vögel alle unsere Körner fressen? Haben wir dann umsonst gehungert?“ Der Vater sagte: „Lasst sie nur fressen, bald ist es Abend. Wenn es heute Nacht regnet, nimmt die Erde unsere Körner auf und versteckt sie vor den Vögeln, so dass sie in Ruhe wachsen können.“*

*Die Kinder glaubten ihrem Vater, **so machte die Hoffnung die Wut erträglich**, und sie warteten gemeinsam auf den Regen. Immer wieder gingen die Kinder mit ihrem Vater zum Acker, um zu sehen, ob die Körner schon aufgingen. Es fiel warmer Regen, und die ersten Halme schossen aus der Erde. Die **Sonnenhitze** kam und verdorrte viele Halme. Grosses, kräftiges Unkraut ging bald auf und nahm dem Korn das Licht.*

Voll Angst fragten die Kinder: „Vater! Was wird aus uns, wenn unser Korn kaputtgeht? Müssen wir Hunger haben?“ Er aber sagte: „Beruhigt euch, Kinder, es bleibt für alle genug übrig.“

*Die Kinder glaubten ihrem Vater, **so machte die Hoffnung den Kummer erträglich**, und alle warteten auf die Ernte. Das Korn war prachtvoll gewachsen, und die Zeit der Ernte kam. An jeder vollen Ähre hingen so viele Körner, dass die Kinder sie kaum zählen konnten. Sie schnitten die Ähren ab, banden sie zusammen, droschen sie, mahlten die Körner, kneteten den Teig und backten das erste Brot.*

Haben Sie sich in dieser Geschichte **wiedergefunden**? Sie erzählt auch von unseren Bemühungen, von unserem Einsatz – und gleichzeitig vom Risiko, dass es schief gehen könnte, von unseren Ängsten, von Verlusten und von der Freude.

Im Mai haben wir Konfirmation gefeiert und so mit 26 Jugendlichen die Kirchliche Unterweisung abgeschlossen. In der **KUW** kommen wir uns auch immer vor wie Bauern, die Körner ausstreuen. Wir versuchen, den jungen Leuten etwas von der guten Nachricht von Jesus Christus weiterzugeben. Gerne würden wir „Frucht“ sehen, solange wir sie begleiten. Aber in diesem Alter sind halt so viele andere Dinge wichtig. Die Wut und der Kummer der Kinder (in der Geschichte) sind mir gar nicht fremd. Wie schade, wenn gute Körner von den Vögeln gefressen werden, vertrocknen und ersticken...

Einige von uns haben (unterdessen vielleicht erwachsene) Kinder. In der **Erziehung** passieren ganz ähnliche Sachen: Eltern geben sich redlich Mühe, ihren Kindern Gutes weiterzugeben. Sie möchten aus ihnen wohlerzogene, anständige, gefreute Menschen „machen“. Sie möchten ihnen lieb machen, was ihnen selbst wichtig ist. Was die Zukunft dann bringt, wissen die Eltern nicht. Aber in den Momenten, wenn die Kinder miteinander zanken, am Tisch trotzen, nicht gehorchen, sich distanzieren und eigene Wege gehen, seufzen sie manchmal tief durch und fragen sich: Machen wir etwas falsch? Die Erntezeit ist vielleicht noch nicht da...

Es gibt Leute unter uns, die **treue Beter:innen** sind. Immer wieder kommen sie mit ihren Anliegen vor Gott und bitten für andere Menschen: für Kranke und Verzweifelte, für Hartherzige und Verirrte. Ihre Geduld wird auf die Probe gestellt, denn oft geschieht die längste Zeit nichts, was man sehen könnte. Haben sie die Zeit und die Geduld, mit Beten weiterzufahren, oder geben sie auf?

Wir erleben es, dass wir uns im Beruf, im Verein, in der Organisation, zu Hause oder in der Öffentlichkeit für etwas stark machen und einsetzen, und dann bleibt das Gelingen, der gute Erfolg aus. Das kann **lähmen und deprimieren** – und gerade hier setzt Jesus mit seinem Bild vom Sämann und seiner vielfach vergeblichen Saat an.

Es gibt viel, was Wachsen und Reifen verhindert. Aber Jesus erzählt sein Gleichnis eben nicht als einen Bericht darüber, wie das Leben halt so ist, sondern er will seine Zuhörer damals und uns **trösten, ermutigen und stärken**. Die Wirklichkeit des Lebens mit all den Hindernissen, die es zu überwinden gibt, und mit den vielen vergeblichen Anläufen soll uns nicht daran hindern, uns in seinem Namen einzusetzen und auf die verschiedenen Äcker auszusäen, was er uns in die Hand gibt.

Vielleicht müssen wir uns an Orten einsetzen, wo vieles vergeblich scheint. Auch in der Geschichte, die Jesus erzählt, wird vielfach gesät und unterschiedlich geerntet. Jesus will uns damit helfen, **über den Tag hinauszuschauen** und jeden Tag neu damit zu rechnen, dass dort, wo wir in seinem Namen etwas tun und erarbeiten, wo

wir uns (manchmal seufzend) einbringen, Erfolg nicht ausbleiben wird. Vielleicht sieht die Ernte anders aus, als wir sie uns vorgestellt haben.

Psalm 126 sagt es mit erstaunlicher Ruhe und Gewissheit:

Wär mit Träne säät,
cha mit Jubel ärne.

Me geit sy Wäg i de Träne mit em Saatguet i der Tasche,
de chunt me hei mit Jutze und höchufgladene Garbe.

Das ist *ein* Aspekt des Gleichnisses vom zuversichtlichen Sämann: **Wir brauchen nicht mutlos zu werden**, wenn wir ausstreuen, was uns gegeben ist.

Ich frage mich manchmal, **wie Jesus selbst mit Misserfolg umgegangen ist** (und komme so noch auf einen zweiten Aspekt des Gleichnisses zu reden). So sitzt er hier in einem Boot und spricht zu einer grossen Menge von Leuten, die sich am Ufer versammelt haben, um ihn zu hören. Seine Worte sind wie Samenkörner, die er in die Herzen dieser Menschen streut. Ganz unterschiedlichen Boden finden sie bei diesen Zuhörern...

- ✚ Die einen hören zwar zu, aber kaum sind die Worte Jesu in sie gesät worden, werden sie **weggefressen**. Die Vögel stehen für den Feind Gottes, der kein Interesse daran hat, dass Gottes Saat aufgeht und Frucht bringt. Ich stelle mir Menschen vor, die – aus welchen Gründen auch immer – eine Abneigung entwickelt haben gegen alles, was mit dem Glauben zu tun hat. Sie lehnen es als frommes Gerede ab. Sie geben ihren Zweifeln den Vorzug und glauben an komische Theorien, die ihnen die Worte Jesu madig machen. „Alles gar nicht wahr“, meinen sie. Schwupp, weg sind die Körner.
- ✚ Andere finden super, was Jesus erzählt. Sie nehmen es freudig auf und entwickeln ein schönes Glaubenspflänzchen. Vielleicht wächst dieses Pflänzchen beim Erzählen der Eltern, im Sonntags-Träff oder im Konfcamp. Aber dieser Glaube bleibt ein „**Gutwetterglaube**“. Wenn Schwierigkeiten kommen, wenn andere ihre Zweifel anmelden und sie wegen ihres Glaubens belächeln oder gar plagen, stirbt diese Pflanze ab. Sie findet keine Nahrung mehr. Vielleicht ist sie auch nicht mehr genährt worden im Gottesdienst, im Reden mit Gott, in der Gemeinschaft mit anderen Christen...
- ✚ Die dritten sind die Menschen mit den **hundert Alternativen**. Zu den Samen, die auf ihren Boden fallen, gehören die Worte Jesu. Aber da spriesst auch esoterisches Gedankengut; da wuchern die Sorgen, ob das Geld auch richtig angelegt ist; da macht sich der Stress der Arbeit breit und deckt allen Boden; da kommt dieses und jenes Engagement in Vereinen hinzu; da frisst das Handy die Zeit auf. Wenn man dann hinschaut, sind die guten Samen erstickt. Vielleicht merken es diese Leute gar nicht.
- ✚ Guten Boden gibt es trotz allem. Er findet sich bei Menschen, die Gottes Wort hören, es aufnehmen und in ihrem Herzen behalten. Was sie aufgenommen haben, geht auf und bringt **Frucht: dreissigfach, sechzigfach, hundertfach!** Und weil das Hören und das Tun bei Jesus so eng zusammengehört, glaube ich, dass es sich bei dieser Frucht ums rechte Tun handelt. Gegen Ende der

Bergpredigt (bei Matthäus) sagt Jesus: „Wer meine Worte hört *und danach handelt*, ist wie ein kluger Mensch, der sein Haus auf Fels baute.“¹

Was ist wohl bei mir aufgegangen und gewachsen? **Wo bringe ich Frucht?** Wo könnte sich der „Bauer“ freuen, und wo wäre er enttäuscht?

Jörg Zink hat sich einmal über das Wachstum Gedanken gemacht – im Blick auf sich selber und auf Menschen, mit denen er es zu tun gehabt hat. Was ihm dabei aufgegangen ist, finde ich für mich selber hilfreich:

*Der Ungeduldige fragt: Wo wachse ich eigentlich? **Was an mir wächst?** Er lässt die Hände entmutigt sinken und sagt: Ich sehe kein Wachstum. Es bleibt alles, wie es ist.*

*Einer klagt, **er könne sich beim Gebet nichts vorstellen.** Er empfinde kein Gegenüber, auch nicht nach vielen Versuchen. Es bleibe dabei, dass er nur Worte mache. In Wahrheit geht ihm bei seinen Versuchen auf, wie arm und unentwickelt sein Empfinden überhaupt ist. Aber das kann bereits ein Zeichen dafür sein, dass etwas wächst. Denn die meisten Menschen sehen ihr Leben lang nicht, wie arm und steril es in ihnen zugeht.*

*Einer klagt, **er könne einen Gedanken nicht festhalten.** Er werde, wenn er sich sammeln wolle, nur unruhiger (unsteter), fahriger, aufgescheuchter. In Wahrheit geht ihm nur auf, was er bisher nicht gemerkt hatte: wie unkontrolliert seine Gedanken überhaupt hin und her flattern. Aber dies zu bemerken ist ein bedeutender Fortschritt, den die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben nicht erzielen.*

*Aber wer will darüber urteilen, ob in ihm etwas wächst? **Für sehr vieles, was an uns selbst geschieht, haben wir die Augen nicht oder noch nicht.** Das entscheidende Wachsen der Seele vollzieht sich immer sozusagen hinter unserem Rücken. Wachstum ist eben keine Zauberei. Es besteht am Anfang darin, dass uns das Grosse gross wird und das Nutzlose nutzlos und dass wir beginnen, uns darauf einzustellen. Wer sich nach dem ausstreckt, was gross ist, und das Kleine loslässt, wächst.²*

AMEN

Heiliger Gott, du hast mehr Geduld als ich.
Du hast mehr Zeit.
Wenn ich mich dir überlasse,
habe auch ich Zeit.
Du forderst nicht alles auf einmal.
Während ich nicht mehr will,
nicht mehr kann oder nicht weiterweiss,
wirfst du den Samen aufs Land,
bis er in mir Wurzel schlägt und wächst
und aus meinem Leben Frucht reift. Deine Frucht.

¹ Matthäus 7,24

² Jörg Zink, *Wie wir beten können* (Stichwort „Wachstum“ auf Seite 38)

Das Gleichnis vom Säen auf verschiedenen Böden

(Markus 4,2–9 BasisBibel)

Jesus erklärte den Menschen vieles von seiner Lehre in Form von Gleichnissen.

Er sagte zu ihnen: »Hört mir zu!
Ein Bauer ging aufs Feld, um zu säen.
Während er die Körner auswarf,
fiel ein Teil davon auf den Weg.
Da kamen die Vögel und pickten sie auf.

Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden,
wo es nicht viel Erde gab.
Die Körner gingen schnell auf,
weil sie nicht tief im Boden lagen.
Aber als die Sonne hoch stand,
wurden die Pflanzen verbrannt.
Sie vertrockneten,
weil sie keine tiefen Wurzeln hatten.

Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln.
Die Disteln schossen hoch
und erstickten die junge Saat.
Deshalb brachten sie keinen Ertrag.

Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden.
Die Körner gingen auf, wuchsen heran
und brachten Ertrag:
manche dreissigfach, andere sechzigfach,
andere sogar hundertfach.«

Und Jesus sagte:
»Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören.«